GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Der Gebrauch von Erfahrung : Ein Beitrag zur » Erfahrungsdiskussion« am Beispiel von frauenpolitischer Publizistik aus Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Hüchtker, Dietlind

2003

https://doi.org/10.25595/722

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hüchtker, Dietlind: *Der Gebrauch von Erfahrung : Ein Beitrag zur »Erfahrungsdiskussion« am Beispiel von frauenpolitischer Publizistik aus Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 21 (2003) Nr: 2, 300-311. DOI: https://doi.org/10.25595/722.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2003-0211

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Nökel, Sigrid/Werner, Karin (Hrsg.): *Der neue Islam der Frauen. Weibliche Lebenspraxis in der globalisierten Moderne – Fallstudien aus Afrika, Asien und Europa.* Bielefeld: Transcript, S. 81–105

Vertovec, Steven (1996): Multiculturalism, Culturalism and Public Incorporation. In: *Ethnic and Racial Studies.* 19:1, S. 47–69

Vertovec, Steven (1998): Young Muslims in Keighley, West Yorkshire: Cultural Identity, Context and ›Community‹. In: Vertovec, Steven/ Rogers, Alisdair (Hrsg.): *Muslim European Youth: Reproducing Ethnicity, Religion, Culture.* Aldershot: Ashgate, S. 87–102

Vertovec, Steven/Peach, Ceri (1998): Introduction: Islam in Europe and the Politics of Religion and Community. In: Vertovec, Steven/ Peach, Ceri (Hrsg.): *Islam in Europe. The Politics of Religion and Community.* Warwick: University of Warwick, S. 3–47

Weibel, Nadine (1996): *Par-delà le voile. Femmes d'islam en Europe.* Brüssel: Éditions complexe.

Dietlind Hüchtker

Der Gebrauch von Erfahrung. Ein Beitrag zur »Erfahrungsdiskussion« am Beispiel von frauenpolitischer Publizistik aus Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Erfahrung ist in den letzten Jahrzehnten in den historischen Wissenschaften immer wieder als ein Konzept benutzt worden, mit dem dominierende Paradigmen und große Erzählungen aufgebrochen, relativiert und kritisiert werden konnten. Mit dem Aufkommen der Alltagsgeschichte wurde Erfahrung zu einem Gegenkonzept gegen die objektivierenden Großkategorien der historischen Sozialwissenschaften, das den sonst »unsichtbaren« Gruppen eine »Stimme« verleihen sollte. In der Frauengeschichte gelten die Erfahrungen von sexueller Unterdrückung und die Entstehung feministischen Bewusstseins als Basis für die Einheit unter Frauen und für eine gemeinsame kollektive »Identität«. (Canning 1994, 2002)

Anfang der 1990er Jahre hat Joan Scott die Autorität des Erfahrungsbegriffs in der feministischen Forschung kritisiert, insbesondere seinen Gebrauch als unhintergehbare Selbstverständlichkeit und als Ausgangs- und Endpunkt von Argumentationen. Das Ziel, Erfahrungen sichtbar zu machen, verdunkelt nach Scott die Arbeitsweise der ideologischen Systeme. Deren Kategorien der Repräsentation (heterosexuell/homosexuell; Mann/Frau; schwarz/weiß etc.) würden als fixe unveränderbare Identitäten erscheinen. Das Konzept Erfahrung mache die zentrale Aufgabe der Analyse unmöglich, nämlich zu fragen, wie Differenzen etabliert werden, wie sie operieren, wie und auf welche Weise sie Subjekte konstituieren. (Scott 1992, 25) Cathleen Canning wandte sich gegen die ihres Erachtens mit dieser Kritik einhergehende Dichotomisierung von Erfahrung und Diskurs. Sie plädierte für eine Integration der Begrifflichkeiten und schlug *agency* als ein vermittelndes Konzept vor. Mit agency meint sie die Frage danach, wie die historischen Subjekte als Akteure ihr notwendigerweise strukturiertes Wissen in die Praxis umsetzten, wie sie Diskurse vermittelten, ablehnten, ihnen widerstanden

oder sie transformierten. Dieses Konzept werde zum einen den Determinismus auflösen, dass immer nur Diskurse Erfahrungen konstruierten. Zum anderen öffne der Ansatz auch die Vorstellung vom Diskurs. Bei Scott sei Erfahrung vollständig losgelöst von denjenigen, die in den untersuchten Texten repräsentiert wurden. (Canning 1994, 373f.)

In den letzten zwei Jahren können wir zumindest in der deutschsprachigen Forschung einen neuen Aufschwung der Debatte um Erfahrung und Diskurs beobachten. (Canning 2002; Buschmann/Carl 2001) Sowohl die Tagung »Erfahrungen des Selbst – Kulturen des Widerspruchs« des Graduiertenkollegs »Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung« vom Mai 2001 als auch die 11. Schweizerische HistorikerInnentagung »Erfahrung: Alles nur Diskurs?« im Februar 2002 in Zürich haben sich dem Konzept Erfahrung zugewandt. Erfahrung wird wiederum als Gegenbegriff genutzt, diesmal gegen ein in den letzten Jahrzehnten (zu) ausschließlich diskurstheoretisch geprägtes (historisches) Forschen. Es sei nun sinnvoll, zu fragen, ob wirklich »alles nur Diskurs« sei. Während Anfang der 1990er Jahre vor allem um die Beziehungen zwischen Subjektivität, Erfahrung, Text und Diskurs gestritten wurde, ist in der neuesten Debatte – wie sie in den Feministischen Studien (2/2001) nachzulesen ist – ein weiterer in mancher Hinsicht interessanter und möglicherweise auch produktiver Aspekt hinzugekommen. Joan Scott hat ihre Überlegungen zu Erfahrung in dem Eröffnungsvortrag der oben genannten Frankfurter Tagung um einen Faktor ergänzt, nämlich um Phantasie. Scott, die an ihrer These festhält, dass Erfahrung außerhalb von Diskursen nicht existiere, hat am Beispiel verschiedener Protagonistinnen der französischen Frauenbewegungen seit der Französischen Revolution die Phantasie rsp. das Begehren als ein wesentliches movens des historischen Wandels vorgestellt. (Scott 2001) Wie Ute Gerhard in ihrem Kommentar zurecht betont, hat Reinhart Koselleck die Beziehungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schon 1976 diskutiert. Koselleck, der ebenfalls – und das scheint mir besonders interessant – die politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts im Auge hat, spricht von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Er stellt die These auf, dass die politischen Bewegungen das Auseinanderklaffen von Erfahrung und Erwartung seit der Aufklärung reflektieren, woraus er die Dynamik des Wandels im 19. Jahrhundert ableitet (Gerhard 2001; Koselleck 1995).

Scott und Koselleck analysieren Erfahrung im Bezug auf historische Zeiten. Beide betrachten das Auseinanderklaffen von Erfahrung und Erwartung/Phantasie als ein Movens politischer Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert. Die Beziehungen zwischen Erfahrung und Erwartung/Phantasie gaben, so ihre These, einen Impuls für die Überwindung der »gegebenen« Gesellschaftsformen und öffneten den Blick auf etwas »Neues«. Beide gehen davon aus, dass Sprache Erfahrung und Erwartung/Phantasie organisieren. Scott argumentiert mehr von einer subjektiven Perspektive aus, während Koselleck Erfahrung als kollektive Kategorie betrachtet, als »gegenwärtige Vergangenheit« (Koselleck 1995, 345). Die Parallelen in der Argumentation verweisen auf ein meines Erachtens näher zu analysierendes Phänomen: Erfahrung ist eine historische Kategorie, die offenbar für das politische Denken seit dem 19. Jahrhundert in einer spezifischen Weise »erfunden« wurde und die Perspektive auf »neue« Gesellschaftsentwürfe eröffnete.

Die Diskussion um den Begriff Erfahrung möchte ich anhand einiger Über-

legungen zu seinem Gebrauch in der Geschichte der polnischen und ukrainischen Frauenbewegungen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts weiterführen. Im 19. Jahrhundert wurden Geschlechterhierarchien und -ungleichheiten zu einem Politikum, das Frauen zu gemeinsamen qua Geschlecht legitimierten Forderungen veranlasste. Die Bewegungen nahmen für sich in Anspruch, die Erfahrungen aller Frauen zu repräsentieren – mehr oder minder implizit gemeint waren zumeist vor allem die Frauen der eigenen nationalen Gruppe. (Bohachevsky-Chomiak 2000) Die Grundlage der Kollektivität war also die Annahme, frau teile gemeinsame Erfahrungen des Leidens und/oder der Unterdrückung qua Geschlecht. Am historischen Beispiel kann untersucht werden, wie Leiden, Unterdrückung und Ungleichheit in Erinnerungen, Erzählungen, Berichten und Lebensbeichten politisiert und im 19. Jahrhundert in den Dienst der Parteien- und Bewegungspublizistik genommen wurden.

Ausgehend von Scotts und Kosellecks Überlegungen frage ich, wie Erfahrungen und Erwartungen dabei aufeinander bezogen wurden. Dass Erfahrungen und Erwartungen/Phantasien sprachlich organisiert rsp. konstruiert sind, wird im Allgemeinen wohl akzeptiert, woraus allerdings die Bewegungspublizistik über Erfahrungen deren repräsentativen Charakter ableitete, wie in politischen Bewegungen aus individuellen Erfahrungen eine neue zukunftsorientierte Kollektivität werden konnte, ist meines Erachtens eine offene und interessante Frage. Die Historisierung des Begriffs Erfahrung selbst geht über eine Historisierung/Kontextualisierung der historischen Subjekte hinaus. Obwohl im Folgenden Erfahrung nicht in einem alltagsgeschichtlichen Sinn zur Diskussion steht, ist eine Analyse möglicher Gebrauchsweisen von Erfahrung in politischen Bewegungen eine meines Erachtens wichtige Voraussetzung und bringt Bewegung in die Debatte um Erfahrung, Diskurs und Kontext. Der Gebrauch von Erfahrung ist weder ausschließlich im Sinne von Diskurs, noch ausschließlich im Sinne von Subjektivität zu verstehen, sondern als praktischer methodischer Vorschlag, wie jenseits der immer wieder neu als Popanz aufgebauten Polarität von Diskurs und Erfahrung oder agency gearbeitet werden kann.[1] Dennoch soll hier natürlich die Notwendigkeit nicht abgestritten werden, auch Erinnerungen, Erfahrungen, Körperlichkeit und Handlungsweisen im alltagsgeschichtlichen Sinn zu untersuchen, also das, was landläufig als Gegensatz zu Diskurs und Struktur konzipiert wird (Canning 2002, 168–179).

Meine Beispiele stammen aus der Entstehungsgeschichte der polnischen und ukrainischen Frauenbewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Stegmann 2000; Bohachevsky-Chomiak 1988). Aus dem breiten Spektrum der Bewegungspublizistik habe ich drei Erzählungen ausgewählt, die immer wieder als Anstoß für die Bewegungen, gewissermaßen als Initiationserzählungen gewertet wurden – und dies mit der Begründung, sie spiegelten die Erfahrungen von Frauen wider. Als empirische Beispiele für eine hier zu erläuternde These bezüglich des Erfahrungskonzepts eignen sie sich aufgrund dieses offensiven und textlich konzentrierten Bezugs auf Erfahrung als Handlungsanstoß. Sie sind nicht repräsentativ, sondern in ihrer Wirkung eher exzeptionell, dafür aber umso interessan-

[1] Die Überwindung des Gegensatzes zwischen Diskurs und Subjektivität/Materialität/Struktur wird nun schon seit mehreren Jahren gefordert, m. E. mangelt es aber weiterhin an praktischen Konzepten des Vorgehens bzw. an einer Diskussion über empirische Studien. (Siehe als weiteres Beispiel zur Polarisierung Buschmann/Carl 2001.)

ter für das aufgeworfene Problem. Es geht hier darum, die Historizität von Erfahrung als politischem Konzept deutlich zu machen, eine Historizität, die möglicherweise dazu Anlass geben kann, die analytische Qualität der Kategorie genauer zu fassen.[2] Die Analyse soll vor allem Anregungen für eine weitere Diskussion über Erfahrungen und die Verbindungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bieten, die über das polnische und ukrainische Beispiel hinausgehen.

Erfahrung in der Bewegungspublizistik der polnischen und ukrainischen Frauenbewegungen

In den polnischen wie auch in den ukrainischen politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts erscheint die Verbindung zwischen Literatur und Politik besonders eng. Dies hängt mit den Bedingungen in einem geteilten rsp. nicht existierenden Nationalstaat zusammen. Nach mehreren gescheiterten Aufständen gegen die drei Teilungsmächte setzte sich in der polnischen Gesellschaft – auf die ein oder andere Weise in allen Teilungsgebieten – die Vorstellung durch, dass nationales Engagement zur Wiedergewinnung staatlicher Souveränität nur erfolgreich sein konnte, wenn es von sozialen und kulturellen Reformen innerhalb der Gesellschaft begleitet war. Dazu gehörte u. a. die Gewinnung der Bauern für das nationale Projekt, die Bewahrung polnischer Sprache und die Förderung des Wissens über eine polnische Geschichte gegen die Politik der Germanisierung und Russifizierung im Herzogtum Posen und im Königreich Polen, den preußischen und russischen Teilungsgebieten. Das heißt, dass Sprache, Literatur, Bildung und Erziehung politisch aufgeladen waren und selbstverständlich als Mittel politischer Agitation eingesetzt wurden. Dies gilt auch für die ukrainischen Bewegungen, die aus einer hauptsächlich bäuerlichen Schicht eine ukrainische Nation auf allen Ebenen schaffen wollten. Die ukrainischsprachige Bevölkerung lebte ebenfalls auf mehrere Staaten verteilt, v. a. im russischen Reich und im habsburgischen Staat, in Ostgalizien. Die ukrainischen Nationalbewegungen strebten an, eine eigenständige ukrainische Nationalität gegen eine russische Option durchzusetzen, die das Ruthenische (rus'ki, die im 19. Jahrhundert verbreitete Bezeichnung) als Teil der russischen Kultur und Nation begriff. Die Schaffung einer literarischen und politischen ukrainischen Sprache bzw. ihre Verteidigung gegen Vereinnahmungen durch die in Galizien polnischen und im russischen Reich russischen Eliten gehörten daher zum politischen Programm der ukrainischen nationalen und sozialen Bewegungen (Čyževs'kyj 1975, 591; Kappeler 1994, 114f.).

In allen Bewegungen dominierten Aufklärung und Forderungen nach Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Damit sollte zum einen eine moderne Gesellschaft geschaffen werden, zum anderen waren Bildungsinstitutionen – Schulen und Universitäten – ein zentrales Auseinandersetzungsfeld der nationalen Bewegungen, wie dies besonders in den Konflikten zwischen polnischen und ukrainischen Nationalbewegungen in Galizien deutlich wurde. Die polnische wie die ukrainische Frauenbewegung entstanden im engen Kontext mit den nationalen Bewegungen. Der Literatur kam in der Konstruktion der jeweiligen Nation eine wesentliche und eine politische Funktion zu.

[2] Erste Überlegungen zur Bedeutung von »Erfahrung« für das politische Selbstverständnis habe ich am Beispiel der galizischen Zionistin Rosa Pomeranz angestellt. (Hüchtker, 2002) Hier geht es mir im Unterschied zu der dortigen empirischen Studie mehr um die Debatte selbst.

Die frauenpolitisch aktiven polnischen Frauen verstanden sich als Teil einer gesamtpolnischen Frauenbewegung über die drei Teilungsgebiete hinweg, deren Verbindung in der Gemeinsamkeit einer als einheitlich konstruierten polnischen Sprache, Geschichte und Kultur gesehen wurde. Frauenpolitisches Engagement gab es in allen drei Gebieten des geteilten polnischen Staats, aber entsprechend den unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Teilungsgebiete auf unterschiedliche Art und Weise. Die Frauenbewegung konnte sich aufgrund dieser politischen Situation nicht in stabilen Vereinsstrukturen mit einem nationalen Dachverband organisieren, sondern es bestanden lose Verbindungen sowie politische und publizistische Aktivitäten verschiedener Frauengruppen. Eines der konstitutiven Elemente waren die verschiedenen gesamtpolnischen Frauenkongresse. Natali Stegmann hat die besondere Bedeutung von Vorbildern als ebenfalls konstitutiv für eine über drei verschiedene Staatensysteme verteilte Frauenbewegung aufgezeigt. Die Aktivitäten umfassten Themen wie Gleichberechtigung, Wahlrecht, Sozialreform und v. a. Aufklärung und Bildungspolitik. (Stegmann 1999 und 2000)

In der polnischen Frauenbewegung wurde die Erzählung »Marta« von der Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa besonders enthusiastisch aufgenommen. (Orzeszkowa 1984) Sie wurde übrigens schon kurz nach ihrem Erscheinen mehrfach übersetzt und stieß auch in den europäischen Frauenbewegungen auf starken Widerhall.[3] Die Schriftstellerin und Publizistin Eliza Orzeszkowa (1841–1910) gehört zu den bekanntesten des 19. Jahrhunderts. Da sie sich in ihrem literarischen und publizistischen Werk zeitgenössischen sozialen Problemen – der Situation der Bauern, der Frauen, der Juden, der polnischen Nation – widmete, wird sie oftmals dem Warschauer Positivismus zugerechnet, obwohl sie nicht persönlich zu diesem die Diskussionen um soziale und politische Reformen vorantreibenden Zirkel von Intellektuellen (Männern) gehörte. (Stegmann 2000) Sie wurde in der Nähe von Grodno (Hrodna, Weißrussland) geboren, erhielt zunächst auf dem Gut der Familie Privatunterricht und kam anschließend in ein Warschauer Pensionat. Mit 16 wurde sie von ihrer Mutter verheiratet. Um dieser ungewollten Ehe auszuweichen, begann sie, intensiv zu studieren, und gründete 1861 vor dem Hintergrund der zaristischen Reformgesetzgebung zur Entfeudalisierung des Landes gegen den erklärten Widerstand ihres Mannes eine Dorfschule. Aus dieser Zeit stammen auch ihre ersten literarischen Versuche. Im polnischen Aufstand von 1863/64 wurde ihr Ehemann denunziert und nach Sibirien verbannt. Orzeszkowa versuchte zunächst, das Gut alleine zu halten, was ihr aber nur für ein Jahr gelang. Sie zog nach Warschau, wo sie die Annulierung ihrer Ehe betrieb und wo ihre literarische und publizistische Tätigkeit jahrelang polizeilich überwacht wurde. Orzeszkowa war eine der ersten polnischen Schriftstellerinnen, die nach anfänglichen Schwierigkeiten von ihrer Arbeit leben konnten.

Hauptthema der Erzählung »Marta« ist das Elend von alleinstehenden Frauen aus besseren Schichten (Beamtentum) sowie die Notwendigkeit von Berufsausbildung und Unabhängigkeit. Die Erzählung handelt von einer Beamtenwitwe, deren Mann keine Rücklagen hinterlassen hat, auf der Suche nach einem Erwerb, um sich und ihr Kind zu ernähren. Sie wird überall abgelehnt, da es ihr an ausreichen-

[3] Auf russisch erstmals 1886, auf deutsch unter dem Titel »Ein Frauenschicksal« 1887, auf schwedisch 1888, auf holländisch 1898, auf tschechisch 1906, auf esperanto 1910 und auf jiddisch und hebräisch 1927 (Gacowa, 22).

der Ausbildung mangelt. Da sie sich weigert, sich aushalten zu lassen, verelendet sie immer mehr, das Kind wird krank und am Ende bringt sie sich vor Verzweiflung um.

Der Roman »Marta« war der Grundstein für Orzeszkowas materiell unabhängige Existenz. Er erschien 1873 zuerst in der Wochenzeitung »Mód i Powieści (Der Mode und den Romanen)« und noch im selben Jahr auch als Buch. Die Erzählung beginnt mit einem Prolog über zeitgenössische Ansichten bezüglich der Rolle der Frauen in der Gesellschaft: »Das Leben der Frau ist eine ewige brennende Liebe ... ist Mutterschaft ... ist ein Spiel«. (Orzeszkowa, 5) Orzeszkowa führt die Hohlheit und Leere dieser Vorstellungen vor: »...wenn wir schließlich keinen lieben, dann begehren wir zu lieben ... wir verdorren, bekommen die Schwindsucht« (ebd., 6f). Im Laufe ihrer Ausführungen wandelt sich der Kollektivsingular »die Frau« in ein »Wir«. Orzeszkowas Prolog, der die Sinnlosigkeit und Gefährlichkeit einer auf das Heiraten ausgerichteten Lebensplanung zum Thema hat, stellt nicht nur die folgende Geschichte über Martas Unglück in einen gesellschaftlichen Kontext. Der Übergang vom Kollektivsingular zum »Wir« konstruiert auch eine soziale Kategorie »Frau« und inkorporiert anschließend die Leserinnen in dieses Kollektiv: Wir Frauen.

Der Prolog leitet zu Martas Geschichte mit den Worten über: »Vielleicht verrät uns dies ein Blatt, herausgerissen aus dem Lebensbuch einer Frau«. (ebd., 7) Damit ist die Bestimmung der Erzählung benannt. Im Lebensbuch, sprich in den Erfahrungen Martas liegt schon die Erwartung auf eine andere, bessere Zukunft. Man könnte Pierre Lejeunes autobiographischen Pakt, mit dem den Lesenden die Identität zwischen AutorIn und Ich-ErzählerIn versichert wird, dahingehend übertragen, dass das Wir des Prologs einen Pakt zwischen Autorin und Leserin erzeugt, die Geschichte Martas als kollektive Erfahrung von Frauen zu verstehen (Lejeune, 1989).

Diese Botschaft der Erzählung, die Verbindung zwischen Erfahrungen und Erwartungen/Phantasie, wurde von der polnischen Frauenbewegung aufgegriffen. 1907 fand in Warschau ein Frauenkongress statt, der das 40-jährige Schaffen Orzeszkowas ehren sollte. Die Hetmanka (Vorkämpferin) der Bewegung, Paulina Kuczalska-Reinschmit hob auf dem Kongress in einer Rede den großen Einfluss des Romans auf die Forderungen der Frauenbewegung hervor. »Marta« habe viele Mädchen dazu gebracht, in ihren Familien »Bildungsmöglichkeiten oder berufliche Spezialisierungen« zu erkämpfen (Ster 1907, Nr. 4, 174, zit. n. Stegmann 2000, 172). Orzeszkowa ist für die polnische Frauenbewegung die »Autorin Martas« (Ster 1907 Nr. 4, 186, zit. n. ebd., 175).

Auch die Bewegungschronistin Cecylja Walewska, ebenfalls in der Frauenbewegung aktiv, aber eine Generation jünger als Kuczalska-Reinschmit und Orzeszkowa, bezeichnete »Marta« als eine der ersten Anstöße für die Entstehung der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Walewska 1909, 17). Auch sie hob hervor, dass »Marta« in der realen Erfahrung der Frauen verankert sei: »Der Schrei Martas trifft in eine schmerzende Wunde der Gesellschaft; er war das Ergebnis solcher lange geheimen, schweren Bedürfnisse des Lebens, dass sein Echo nicht nur in unserem ganzen Land zu hören war, sondern auch in unserer deutschen Nachbarschaft, wo sich eine Übersetzung des Romans von Orzeszkowa ungewöhnlich schnell verbreitete«[4] (ebd., 16). Walewska sieht den Roman in einer idealistischen Weise als

[4] »Krzyk Marty trafił w jądro takiej bólnej rany społecznej; był wynikiem takich długo tajonych ciężkich potrzeb życia, że echem jego rozbrzmiał nietylko kraj nasz cały, ale i Niemcy sąsied-

Anstoß für die Berufsorientierung seiner Leserinnen an: »Wenn man die Beichten der ersten unserer Doktorinnen, Führerinnen, Philosophinnen, ehrgeizigen Leiterinnen höherer Bildungsinstitute hören würde, würde es sich zeigen, dass die Mehrheit unter dem Einfluss von Marta Vollkommenheit in irgendeinem beruflichen Bereich suchte«[5] (ebd., 17).

Die Ausführungen über die Rezeption Martas verweisen sicherlich nicht einfach auf »gemachte Erfahrungen« einer Frauengeneration in den polnischen Teilungsgebieten, sondern sind als eine Figur politischer Rhetorik zu verstehen: Die Deutung der Welt und die daraus abzuleitenden Zukunftsperspektiven werden zu einem logischen Zusammenhang zwischen Erfahrung und Erwartung/Phantasie. Erfahrungen legitimieren die Konstruktion einer neuen »besseren« Zukunft, wobei eine emotional aufgeladene Leidensgeschichte genau diese Verbindung besonders eindringlich herzustellen vermag. Die Verbindung spiegelt sich auch heute in der Forschungsliteratur wider, wenn wiederholt eine Ähnlichkeit zwischen Orzeszkowas ersten Schwierigkeiten, sich nach der Verbannung ihres Ehemanns und nach der Trennung von demselben selbst zu ernähren, mit Martas Schicksal hergestellt und aus der Ähnlichkeit sogar der Erfolg des Romans abgeleitet wird (Pietrow-Ennker 1992, 21; Scholze 1984, 257).

Auch die frauenpolitischen Aktivitäten der ukrainischen Frauen standen im Kontext von Aufklärung und Bildungsbestrebungen der nationalen Bewegungen. Die erste ukrainische Frauenorganisation in Galizien, die eine formale Organisation hatte, war ›Obščestvo rus'kych dam‹ (die Gesellschaft der ruthenischen Damen) 1878 in Lemberg (Lwów, heute L'viv, Ukraine). Die im Laufe der 80er und 90er Jahre entstehenden Frauenorganisationen verbanden Wohltätigkeit und Sozialreform mit der Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen, der Forderung nach ukrainischsprachigen Schulen und besonders nach der Ausbildung von ukrainischsprachigen Lehrerinnen. Sie beteiligten sich auch an den Forderungen nach Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium, an Kundgebungen, Petitionen im Reichstag etc. An diesem Punkt arbeiteten die ukrainischen Frauenorganisationen mit polnischen und jüdischen zusammen (Bohachevsky-Chomiak 1988). Zwischen der westukrainischen und der ostukrainischen Frauenbewegung gab es Kontakte und gemeinsame Publikationen; auch hier stellten Sprache und Literatur ein verbindendes Element in der Politik dar (Hrycak 2000).

In der ukrainischen Frauenbewegung fungierten die 1887 und 1884 erstmals gedruckten Erzählungen »Pani Šumins'ka (Frau Šumins'ka)« – später unter dem Titel »Duch času (Der Zeitgeist)« erschienen – und »Zadlja kusnyka chliba (Für ein Stück Brot)« von Natalja Kobryns'ka quasi als eine Art Gründertexte und Verständigungslektüre (Kobryns'ka 1984a und 1958). Natalja Kobryn'ska (1851 od. 1855–1920) steht für eine Verbindung von Feminismus und Sozialismus in Galizien. Im Unterschied zu den ihr nahestehenden ukrainischen Sozialisten, die eine revolutionäre Umwälzung der Gesellschaft für eine hinreichende Voraussetzung für Frauenemanzipation hielten, sah Kobryns'ka einen Wandel im Denken und in den sozialen Beziehungen der Gesellschaft als notwendig an. Sie organisierte Lesezirkel und Lesehallen auf dem

nie, gdzie powieść Orzeszkowej w tłumaczeniu rozeszła się niezwykle szybko.«

[5] »Gdyby wysłuchać spowiedzi pierwszych naszych doktorek, przyrodniczek, filosofek, wybitnych kierowniczek wyższych zakładów naukowych, okazałoby się, że większość pod wpływem Marty szukała doskonałości w jakimś dziale pracy.«

Land nach dem Vorbild von Großbritannien und den USA. Besonders am Herzen lagen ihr Kindertagesstätten auf den Dörfern, die es den Frauen ermöglichen sollten, sich selbst zu bilden und zu organisieren. Ziel dieser sozialreformerischen Einrichtungen auf dem Dorf war es auch, Unabhängigkeit sowohl von der polnisch-römischkatholischen Dominanz als auch vom habsburgischen Staat zu ermöglichen. Kobryns'ka regte gemeinsame Arbeiten zwischen den Frauen der Intelligenz und den Bäuerinnen an. Sie und die mit ihr zusammen arbeitenden Frauen wollten die ruthenischen Frauen für ihre Vorstellung von einem selbstbewussten ukrainischen Volk gewinnen. Kobryns'ka schrieb eine ganze Reihe von Erzählungen, die immer wieder in diversen Zusammenstellungen und neuen Auflagen veröffentlicht worden sind, und gab zusammen mit Olena Pčilka, einer frauenpolitisch engagierten »Ostukrainerin« die erste ukrainischsprachige Anthologie für Frauen heraus (Kobryns'ka/Pčilka 1887). Literatur, d. h. Erzählungen betrachtete sie als besonders geeignetes Mittel, die unterschiedlichen Frauen zu erreichen und zu vereinen.

Die Erzählung »Für ein Stück Brot« thematisiert die Notwendigkeit von Berufsausbildung und Unabhängigkeit am Beispiel der Witwe eines Geistlichen, also einer Frau aus der ruthenischen Elite. Sie schildert in Form von Erinnerungen und Rückblenden, wie die Witwe verarmt, weil ihr Unterhalt völlig von ihrem Mann abhängig war, wie ihr jede Unterstützung versagt wird und sie keine Erwerbsmöglichkeiten findet, so dass mehrere ihrer Kinder an Armut und Hunger sterben. Ihre Tochter Halja entscheidet sich nach längerem Hin und Her für eine Heirat aus materiellen Gründen, statt ihren Gefühlen zu folgen. Die Erzählung »Frau Šumins'ka« schildert aus der Perspektive der sich erinnernden Frau Šumins'ka, wie sich die Vorstellungen von einem »idealen« Leben über die Generationen verändert haben. Eine Tochter wählte einen (unpassenden weil bäuerlichen) Ehemann aus Liebe, ein Sohn weigerte sich, sich zum Priester weihen zu lassen zugunsten einer umfassenden und damit laizistischen Bildung, und die Enkelin wollte gar Lehrerin werden.

Die Erzählungen Kobryns'kas sind ähnlich enthusiastisch aufgenommen worden wie »Marta« (Korenec' 1930). Kobryns'ka begann mit dem Schreiben zu Beginn der 1880er Jahre. Ihre erste Kurzgeschichte, »Frau Šumynska«, wurde 1883 auf einer Versammlung der ukrainischen Studentenorganisation Sič in Wien vorgelesen. Die Geschichte war ein sofortiger Erfolg, was Kobryns'ka zum Weiterschreiben ermutigte. Einige Monate später erschien »Für ein Stück Brot«, die zu einer der favourisiertesten Geschichten unter den ukrainischen Frauen wurde. Der Plot der Erzählungen war einfach, und literarisch waren sie nicht gerade brilliant. Dennoch wurden sie sehr populär. Wie auch für »Marta« wird angenommen, der Realitätsgehalt der Erzählungen begründe diese Popularität (Bohachevsky-Chomiak 1982, 202).

Zwei Themen sind zentral, die Notwendigkeit von Frauenerwerbsarbeit und die Spannung zwischen materiellen und emotionalen Heiratsgründen. Bemerkenswert ist das von Kobryns'ka verwendete Mittel der Rückblende: Aus der Perspektive älterer Personen wird über die Schwierigkeiten des Lebens berichtet. Dieses erzählerische Mittel lässt die Geschichten zum einen als gemachte Erfahrungen erscheinen, zum anderen eignet es sich, Veränderungen bewusst zu machen und zu problematisieren. Dies zeigt besonders die Erzählung »Frau Šumynska«. Die Sympathie der Lesenden wird auf die Erzählerin gelenkt – während gleichzeitig die Entscheidungen

der Nachkommen vernünftig, sinnvoll und ebenfalls sympathisch erscheinen. Kobryns'ka konfrontiert die Perspektive der »Tradition« und der »Moderne« miteinander, ohne die eine oder andere abzuwerten, aber auch ohne die Spannung zwischen ihnen aufzulösen.

Die Erzählungen überbrücken sozusagen einen cultural lag zwischen konservativer Lebenswelt und politischer Radikalität. Sie zeigen auf, dass es möglich ist, zwischen diesen beiden Polen zu verbinden. Kobryns'ka zieht aus dem ländlichen Konservatismus nicht den Schluss, man müsse »angepasste« Ziele formulieren und das Land Schritt für Schritt in eine fortschrittliche Entwicklung führen, sondern sie eröffnet »radikale« Positionen, ohne andererseits die Perspektiven der »Tradition« gänzlich zu verwerfen. Die Gegenüberstellung von arrangierten und materiell begründeten Heiraten und Heiraten aus individueller Entscheidung und persönlicher Zuneigung gehörte zum Standardrepertoire des Diskurses über Traditionalität und Rückständigkeit versus Modernität und Fortschrittlichkeit. In der Ruthenisch-Ukrainischen Radikalen Partei, der Kobryns'ka sehr nahestand, wurde »freie Liebe« z. T. praktiziert, z. T. diskutiert, wobei es vor allem um die Überwindung von »Klassengrenzen«, sprich Grenzen zwischen Bauern/Bäuerinnen und Töchtern/Söhnen von Geistlichen ging. Kobryns'ka selbst sah wohl in »freier Liebe« angesichts der ungleichen Verhältnisse der Geschlechter nur Nachteile für die Frauen. Sie hat aber das Thema der Geschlechterbeziehungen weiter ausgedehnt und über Rationalisierung der Hausarbeit nachgedacht. Sie forderte »Gemeinschaftsküchen«, die einerseits während der Erntezeit die Kinder besser versorgen und andererseits den Ehefrauen und Müttern mehr Zeit zu Ausbildung und Politik verschaffen, ihnen also eine gleichberechtigte Position in männlich dominierten Domänen ermöglichen sollten. Die Gemeinschaftsküchen stießen in der Praxis auf wenig Begeisterung.

Für Kobryns'ka war Literatur ein Mittel für die Frauen sich selbst zu befreien, Literatur sei nicht nur ein effektives Instrument des sozialen Wandels, sondern auch das beste Medium, um ein breites Spektrum der ukrainischen Frauen in Galizien zu erreichen[6] (Kobryns'ka 1984b, S. 458, 461). Ihre Erzählungen kann man im Kontext ihrer Bemühungen interpretieren, zwischen Frauen der Intelligenz und den Bäuerinnen, aber auch zwischen »gemäßigten« Ansichten der Frauenorganisationen und den sozialistischen Frauen zu vermitteln, die die Überwindung »bürgerlicher« Vorurteile anstrebten und ansonsten eine eigenständige Frauenpolitik eher überflüssig fanden. Mit ihren literarischen Aussagen und ihren politischen Aktivitäten verfolgte sie das gleiche Ziel. Fast zeitgleich mit der Veröffentlichung ihrer ersten Erzählungen gründete Kobryns'ka 1884 in Stanislaviv (Stanisław, heute Ivano-Frankivs'k, Ukraine) einen Verein für ruthenische Frauen, eine explizit gemischte Organisation, in der Alte und Junge, Lehrerinnen und Bäuerinnen vertreten waren (Bohachevsky-Chomiak 1982). Die Situierung der Erzählung im ländlichen Milieu machte aus den politischen Differenzen soziale, in der Erfahrung verankerte Probleme. Eine Überwindung der Gegensätze

[6] Mit diesen Ideen lehnte sie sich an die nardodniki und die Sozialrevolutionäre in Russland bzw. in der Ostukraine an, die den Bauern revolutionäre Ansichten in Form von Volksliedern und Volkserzählungen vermitteln wollten. Kobryns'ka hielt aber über diese hinausgehend für eine erfolgreiche Frauenemanzipation grundlegende Änderungen im sozialen und kulturellen Denken für erforderlich, weshalb sie problemorientierte, nicht nur zum Widerstand mobilisierende Literatur schreiben wollte. (Chomiak 1988, 207

erschien so, wie in der Erzählung »Frau Šumynska« als natürlicher Lauf der Dinge. Auf diese Weise wird die Beziehung zwischen Erfahrung und Erwartung quasi »gelehrt«. Das erzählerische Mittel der Zeitenvariationen – Rückblenden, Erinnerungen – fungiert dabei als Medium der Vermittlung.

Fazit

»Erfahrung« spielte für die Herausbildung von politischen Bewegungen im 19. Jahrhundert eine besondere Rolle. Die Erzählungen über »Frauenschicksale« wurden enthusiastisch aufgenommen und offenbar immer wieder als Anstoß und Beweis für die Forderungen nach materieller und emotionaler Unabhängigkeit verstanden. Dennoch »teilte« kaum eine der begeisterten Frauen persönlich die Erfahrungen von Marta oder Halja. Nicht das soziale Elend selbst führte zu politischem Engagement, sondern Voraussetzung war die Kollektivierung einer Konstruktion als Erfahrung. Das heißt nicht, dass mangelnde Ausbildung und Abhängigkeiten keine sozialen Probleme gewesen seien, es bedeutet nur, dass die Relevanz der Erzählungen für die politischen Forderungen nach Erwerbsarbeit und Ausbildung für Frauen nicht auf Erfahrung, sondern auf Analyse beruhte, also auf der Erkenntnis, dass es dieses Problem gab. Die Form der Erzählung machte aus der Analyse eine emphathisch geteilte »Erfahrung«: Frauen teilen als Frauen die Erfahrung von Ungleichheit und Not.

Erfahrung wird in den politischen Kontexten der Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert als eine rhetorische Figur für einen spezifisch gestalteten Zukunftsentwurf »erfunden«. Erfahrung erscheint in den Texten als etwas Kollektivierbares, vermittelt aber auch eine emotionale Bindung an die politischen Zukunftsentwürfe. Wie einleitend ausgeführt, sind literarische Formen ein wichtiger Aspekt des politischen Agierens in den polnischen und ukrainischen Bewegungen. Über ihre Bedeutung für die Konstituierung einer Nation über Staatengrenzen und divergierende Optionen hinweg leisten Erzählungen mit ihren Figuren darüber hinaus aber auch diesen Übergang von Individualität zur Kollektivität und binden die Emotionen an ein kollektives Wir.

Das Interessante an den hier vorgeführten Beispielen ist nicht, dass sie dem Realismus zugerechnet werden und dass diese Zugehörigkeit oftmals mit der Herkunft des Plots aus der Realität verwechselt wird. Das Interessante an den Erzählungen und ihrer Rezeption ist, dass sie Erfahrung und Erwartung verbinden. Die Beispiele haben gezeigt, dass Erwartung und Erfahrung aufeinander bezogen bleiben müssen, um gleichzeitig Fortschritt und Veränderung zu signalisieren sowie Legitimität und Verbindlichkeit zu vermitteln. Erfahrungen legitimieren aber nicht nur, sie machen die Erwartungen zu quasi naturgesetzlichen Folgerungen. Durch eine umstandslose Übertragung von individuellen Erfahrungen auf kollektive Erwartungen wird die Zukunft zu einer logischen Entwicklung aus der Vergangenheit. Durch die Rückbindung an Erfahrungen erscheinen die Erwartungen selbstverständlich und unausweichlich. Die enge Verknüpfung von Erfahrung und Erwartung erzeugt so Paradigmen und schließt andere aus. In dieser Übertragung besteht die spezifische »Leistung« von Erfahrung als rhetorische Figur.

Um auf die Debatte zurückzukommen: Die Konzeptionalisierung von Erfahrung im politischen Feld ist dennoch keine diskursive Konstruktion in dem Sinne, dass sie losgelöst von Subjekten zu denken wäre. Sie ist eine Schreibhandlung, d. h. eine Praktik der Organisation von Vorstellungen, Entscheidungen, Hand-

lungsweisen. Sie entsteht im Kontext von Erwartung/Phantasie. Ohne die Suche (das Begehren) der historischen AkteurInnen nach einer besseren/anderen Zukunft ist eine solche Konzeptionalisierung nicht denkbar. Erfahrung und Erwartung/Phantasie überwanden quasi den Gegensatz zwischen Struktur und Subjektivität, zwischen Materialität und Diskurs.

Erfahrung ist, da ist Scott, Koselleck und anderen sicher recht zu geben, keine hinreichende Erklärung. Wenn man Erfahrung als Konzept nutzt oder über Erfahrung forscht, sollte gefragt werden, welche historische Bedeutung Erfahrung jeweils hatte. Inwieweit sich die rhetorische Figur der politischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, die die Konstituierung neuer Kollektive mit der Konstruktion von Vergangenheit und Zukunftsentwürfen (Erfahrungen und Erwartungen/Phantasien) verband, in den Identitätspolitiken am Ende des 20. Jahrhunderts fortgesetzt oder wiedergefunden werden können, wäre weitergehend zu erforschen.

Literatur

Bohachevsky-Chomiak, Martha (1982): Natalia Kobryns'ka: A Formulator of Feminism. In: Markovits, Andrei S./Sysyn, Frank E. (Hrsg.): *Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia.* Cambridge, Mass., S. 196–219

Bohachevsky-Chomiak, Martha (1988): *Feminists Despites Themselves. Women in Ukrainian Community Life, 1839–1948.* Edmonton

Bohachevsky-Chomiak, Martha (2000): How real were nationalism and feminism in 19th century Galicia. In: Sophia Kemlein (Hrsg.): *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848–1918.* Osnabrück, S. 143–152

Buschmann, Nikolaus/Carl, Horst (2001) (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg.* Paderborn u. a.

Canning, Kathleen (1994): Feminist History after the Linguistic Turn: Historicizing Discourse and Experience. In: *Signs.* Jg. 19, S. 368–404

Canning, Kathleen (2002): Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität. In: *Historische Anthropologie.* Jg. 10, S. 163–182

Čyževs'kyj, Dmytro (1975): *A History of Ukrainian Literature (From the 11th to the Ende of the 19th Century).* Littleton, Col.

Gacowa, Halina (1999): *Eliza Orzeszkowa.* Wrocław u.a.

Gerhardt Ute (2001): Kommentar zu Joan W. Scott. In: *Feministische Studien.* Jg. 19, H. 2, S. 89–94

Hüchtker, Dietlind (2002): »Erfahrung« als politische Kategorie. Geschlecht und Nationalität in der Publizistik der Zionistin Rosa Pomeranz aus Galizien. In: *wiener zeitschrift zur geschichte der neuzeit.* Jg. 2., H 4: Die Macht der Kategorien. Perspektiven historischer Geschlechterforschung, hrsg. von Christina Lutter und Andrea Griesebner, S. 57–72

Hrycak, Jarosław (2000): *Historia Ukrainy. 1772–1999. Narodziny nowoczesnego narodu.* Lublin

Kappeler, Andreas (1994): *Kleine Geschichte der Ukraine.* München

Kobryns'ka, Natalija (1984a): Pani Šumins'ka (obrazok z zhyttia) [Frau Šumins'ka (Ein Bild aus dem Leben)]. In: Kobryns'ka, Natalija/Pčilka, Olena (Hrsg.), *Peršyi vinok. Žinočyj al'manach (Der erste Kranz. Ein Frauenalmanach).* L'viv 1887 (ND New York), S. 177–195

Kobryns'ka, Natalija (1958): Zadlja kucnyka chliba (Für ein Stück Brot). In: Kobryns'ka, Natalija: Vybrani tvory (Ausgewählte Werke), hrsg. von O.N. Moroz, Kyijv, S. 45–77 (zuerst in: Zorja 1884)

Kobryns'ka, Natalija (1984b): Pro pervistnu cil'Tovarystva rus'kych žinok v Stanislavovi zavjazanoho 1884 r. (Über den Beginn des Vereins für ruthenische Frauen in Stanislaviv gegründet im Jahre 1884). In: Kob-

ryns'ka, Natalija/Pčilka, Olena (Hrsg.), *Peršyi vinok. Žinočyj al'manach (Der erste Kranz. Ein Frauenalmanach)*. L'viv 1887 (ND New York), S. 457–463

Kobryns'ka, Natalija/Pčilka, Olena (1984): *Peršyi vinok. Žinočyj al'manach (Der erste Kranz. Ein Frauenalmanach)*, L'viv 1887 (ND New York)

Korenec', Ol'ha (1930): Natalija Kobryns'ka [Hromadjanc'ka, dijačka i pys'mennycka (Genossin, Funktionärin und Schriftstellerin)]. In: *Literaturno-naukovyj vistnyk (Literaturwissenschaftlicher Bote)*. Jg. 29, t. I, S. 523–532

Koselleck, Reinhart (1995): »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/M., S. 349–375

Lejeune, Philippe (1989): Der autobiographische Pakt. In: Niggl, Günter (Hrsg.): *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*. Darmstadt, S. 214–257

Orzeszkowa, Eliza (1984): *Marta*. Berlin (zuerst Warszawa 1873)

Pietrow-Ennker, Bianka (1992): Women in Polish Society. A Historical Introduction. In: Jaworski, Rudolf/Pietrow-Ennker, Bianka (Hrsg.): *Women in Polish Society*. New York, S. 1–29

Scholze, Dietrich (1984): Nachwort. In: Eliza Orzeszkowa: *Marta*. Berlin, 256–260

Scott, Joan W. (2001): Phantasie und Erfahrung. In: *Feministische Studien*. Jg. 19, H.2, S. 74–88

Scott, Joan W. (1992): »Experience«. In: Butler, Judith/Scott, Joan W. (Hrsg.): *Feminists Theorize the Political*. New York/London, S. 22–40

Stegmann, Natali (2000): *Die Töchter der geschlagenen Helden. »Frauenfrage«, Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919*. Wiesbaden

Stegmann, Natali (1999): Zwischen feministischem Kampf und nationalem Opfer: Weibliche Leitfiguren der polnischen Frauenbewegung vor dem ersten Weltkrieg. In: Scheide, Carmen/Stegmann, Natali (Hrsg.): *Normsetzung und -überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*. Bochum, S. 19–33

Walewska, Cecylja (1909): *Ruch kobiecy w Polsce, część I (Die Frauenbewegung in Polen, Teil I)*. Warszawa

Angelika Schaser

Von einer, die auszog, Wissenschaft zu betreiben: Karin Hausen zum 65. Geburtstag[1]

Als zu Beginn der 1990er Jahre an der Freien Universität Berlin mit der Verabschiedung und Umsetzung von Frauenförderrichtlinien begonnen wurde, war vor und hinter geschlossenen Türen oft zu hören, dass doch in der Wissenschaft das Geschlecht nichts, die Qualität der Forschung dagegen alles für erfolgreiche Karrieren bedeuten würde. Am Friedrich-Meinecke-Institut, damals das größte historische Institut der Bundesrepublik, hatte die Interpretation dieser goldenen Regel bei Berufungs- und Stellenbesetzungsverfahren zu einem zumindest in einer Hinsicht homogenen Lehrkörper geführt: Professoren, Assistenten und Mitarbeiter pflegten bis in die Mitte der 1980er Jahre männlichen Geschlechts

[1] Die zentrale Figur dieser Hommage existiert und ist nicht frei erfunden. Verbindungen zu dem ähnlich betitelten Märchen der Brüder Grimm herzustellen, bleibt Leserinnen und Lesern unbenommen.